

Splitter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jedem das Seine.



Gutgemeinte Verslein, wo Jeder sich eins für sich oder für seine Frau Ehelebste auswählen kann, auch einige darunter denen Herren Potentaten und Gewalthabern zur Nachdenklichkeit empfohlen.

Stolze Alpenkraxler fahren
Oft kopfüber in das Tal.
Diese haben's dann erfahren:
„Ach, es war nicht meine Wahl!“
„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“ erklingt
Propphetenhaft und hochbeschwingt.
Man sagt's, wenn man sonst nichts zu sagen weiß,
Und denkt dazu: Jetzt hoch auf deinen Steiß.

„Sein oder nicht sein!“ ist die Frage,
Die einst Prinz Hamlet melancholisch tat.
So denkt heut jeder Taschendieb an jedem Tage,
Wenn er die Börse packt, ganz akkurat.

„Mir wird so schwül, so dumpfig hier!“
Das Verschen läßt sich öfters bringen,
Was Gretchen sang, kann ein Genie
Auch schwitzend beim Examen singen.

Tannenzapfen wachsen an den Tannen
Bachenbärte wachsen an den Männern,
Doch nicht aller Wein kommt von der Traube.
Denn da heißt's: „Alein mir fehlt der Glaube!“

Mir wird so öd, mir wird so schwach!
Zust ist ein Wirtshaus hier!
Herzliebchen unter dem Regenbach,
Hast Du Kleingeld bei Dir?

Hörch, die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf:
Alle Aktien, die vom Gottthard stammen,
Gehen bald in Bundesaktien auf.

Das Reisen kostet viel; es führt der Wirt die Kreide;
Und nur um schnödes Geld ist alles feil.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu teil.

Sie singen zwar Jahr aus, Jahr ein:
O welche Lust Soldat zu sein!
Doch wird nicht jedes Wort gebucht,
Was man für sich im Stillen flucht.

Ufem Bergli bin-i glesse, Mi händ d'Bremse schier gresse;
Ha de Böggel zug'schaut, Fünfe-ninzig han-i verhaut.

Dem Niklaus graufets, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht Barskoje mit Mühe und Not
Und die Verfassung, die drückte er tot.

„Prinz Eugen, der edle Ritter!
Er das klang wie Ungewitter.“
Doch wenn man von Alphonso singt,
Der Text ein wenig anders klingt.

Es geht ein Rundgesang um unsern Tisch herum, herum,
Matosko macht den Franken hang, dort steht die Sache ziem-
Denn rührt man Brakastanien an, [ich trumm.
Die Pfloten man verbrennen kann.

Ein Schritt ist's nur, den irret Geist und Fuß,
Wenn lächerlich Erhabenes werden muß.
Die Höflingschar im Kreise verlernt jeden Spott,
Ein Narr ist er geworden, hält sich für einen Gott.

„Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer!“
Mein Liebster ist halt kein Millionär.
So feußt eine Königin manche Nacht;
In Sachsen, da wurde der Streich vollbracht.

Und ist auch noch so dick der Wamms,
Denkt Leopold von Flandern,

„So lieb so lang du lieben kannst“,
Die Eine nach der Andern.

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben!
Hat nie zu einem Fürsten Zeus gesagt.
Drum können sie mit Orden nur beleben
Des Höflings Brust, die Eitelkeit zernagt.

„Jedes Tier hat sein Kläffier.“
Sterne blinken, Löstöff stinken,
Nach dem Beck verlangt die Gais,
Eulenburg ist schwanenweiß.

„Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen!“
Es wird halt ein Automostinker sein,
Sechs Fragengesichter drin haufen!

Das bunte Leben liebt ein jung Gemüt,
Drum Schiller dichtete 's Aquariumlieb,
Wo Salamander, Molch und Drachen
In tiefster Tinte Schmolks machen.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“
Bei einem König ist das nicht so schwer.
Die Schmeichler sprechen ihm von Lieblingsgrünen,
Und wenn er fünfundsiebzig und schon schimmelig wär.

„Guch blühen sechs liebliche Töchter!“
Wer so was sagen muß und kann,
An Fingern fängt zu zählen an:
„'S kommt Einer! Welche mächt er?“

„Dreizehn Schneider wiegen vierzehn Pfund,
Und wannn't's nicht wiegen, so feins nit recht glund.“
Und dreizehn Fürsten und vierzehn Pfaffen,
Die haben der Welt schon viel Vergernuß geschaffen.

Variationen

über: Wenn ich einmal der Herrgott wär.
Wenn ich der Kaiser Wilhelm wär,
Mir käm dann die Idee:
Ich nehme meine Allmacht her,
Verringerte 's Budget;
Unsaubere Schranzen hielt ich fern
Von mir, hielt auch den Mund
Wenn ich mal reden möchte gern;
Das wär' Deutschland gesund.

Und wär' ich Rußlands mächt'ger Zar,
Ich würd' dekretieren:
Daß der Verbannten große Schaar
Man schnell sollt' amnestieren.
Erhörte noch des Volkes Wirt',
Gib' Freiheit ihm dazu,
Fürcht' dann nicht Bomb' noch Dynamit
Und setze mich zur Ruh.

Wenn ich der Baron Rothschild bin,
Kauf' ich Jerusalem
Und schicke alle Juden hin,
Das wäre sehr bequem.
Doch bald darauf in kurzer Zeit
Da wär' die heil'ge Stadt
'ne Wallfahrt für die Christenheit,
Die Geld vomnöten hat.

Wär ich gar Bundespräsident
Der Eidgenossenschaft,
Ich führte dann das Regiment
Reinlich gewissenhaft.
Ein Vierteljahr fürs weiße Kreuz,
Das wäre nicht zu wenig,
Dreiviertel für die „andre Schwoiz“,
Wär ich dann „Schwoizer Keenig“.

Galgenhumor

hat sich die Berliner Lustig trotz aller
vorherigen Blamage immerhin noch bewahrt:
Als sie den Gulenburger zum „ein-
spunden“ im Automobil abholte, dachte
sie: Es geht in einem Stank hin!

Liebe Amalia!

Italien hat bisher als Land zergolten, wo es den Faulenzern am wohlsten ist. Natürlich trifft dies bloß bei Mannsbildern zu. Die brave Königin Margherita hat einen Frauenkongreß veranlaßt. Sie wird wohl auch merken, daß der Herr König sich als Herr der Schöpfung fühlt, und in Italien ein Leben einführen, wo Frauen zeigen, wem nach der Natur die Herrschaft gebührt. O gewiß, sie bringt es mit der Zeit mit ihren Gelehrten so weit, daß man nächstens im Parlament die Macht der Frauen anerkennt. Wo wären dann männliche Lungen gewachsen den weiblichen Jungen; wo dürften die Männer sich erschrecken uns den Schönsten zu widersprechen. Da könnten sie lange toben und wettern, schon unsere Augen würden sie niederschmettern. Sind wir einmal in den Schulen Meister, gehören uns alle Zukunftsgeister. Sind wir vom Mannssein geschieden, ist der Papst schon noch zufrieden, daß wir ohne in Sehnsucht zu braten, wieder einen andern heiraten. Nach meiner Ansicht ist Heirat freilich unüberlegt und unverzeihlich. Der Ehtstand ist ein zweischneidiges Messer und ledig sein im Parlament besser. Da hat die Rednerei jung oder alt, auf Stimmabgebende große Gewalt, weil sie sich an ihrem Gesichte laben und denken, die wär' noch zu haben. O wie würde da so leicht, alles was wir wünschen erreicht! Königin Margherita sei gesegnet, und wenn uns das Glück weiter beregnet, kann man auch die deutschen Frauen wie die Italiener beschauen, wie sie selber parlamentieren, das Mannenvolk tüchtig genieren und keine Gelegenheit verlieren, im Lande selber zu regieren. Da können Sie lange lamentieren, sie sollen uns nicht mehr kommandieren. Also heißt es für uns, in allen Manieren rednerisch bombardieren und bisherige Zustände demolieren. Hilf mit Amalia und laß Dich herzlich grüßen
Eulalia.

Berufswahl.

Wenn Du einen Beruf zu wählen hast,
Brühe jedes Standes Lust und Laß.
Eines aber laß dir sagen:
Liebst Du, vor allem zu tragen
Sorge für den Wagen,
Mußt Du den Beamtenstand Dir wählen
Denn da wird es Dir allein nicht fehlen
In der Not an — Teuerungszulagen!

Druckfehlerteufel.

Der vielgetäuschte Bräutigam setzte ge-
heime Zweifel in die Schürze seiner Ge-
liebten.
Durch die Art seines Auftretens gab sich
der Fremde unzweifelhaft als Wortländler
zu erkennen.

Der Lenz ist da und im Geheimen
Fängt schon die Liebe an zu keimen.

Frühlings Erwachen beim Göthebund.

Wenn der Spargel schießt und die Bäume
ausflagen,
Darf man sich nicht in den Garten wagen.
So ist's für die Reaktion nicht gelund,
Wenn „schützt“ bei Micheln der Göthebund
Wenn er tritt ein mit seiner Kraft
Für die „Freiheit der Kunst und Wissen-
schaft . . .“

Das heißt: seine Worte sind „fürchterlich“,
Gerösch der Frühling „unter dem Strich“ —
Jedoch darüber, in des Tages Kampf,
In der Parteien tausend Gestampf
Vermeiden die „Tapsen“ nämlich zu
treten,
Das ist — zu schmutzig den saubern
Nesteten!

Ihr Schreibtisch ist so ein filzvoll Möbel
Und keine Lehrkanzel für den „Böbel“,
Den man überläßt robusten Noten —
Man steht ja auf „staatsverhaltendem“
Boden —

Und mehr als „waterlandsloje Rotten“
Liebt Ruf man, Titel und auch Bank-
noten . . .

Abseits von vollbelebten Gassen
Thront „vornehm“ man am Washtag der
Massen,

Beileibe nur keine menschlichen Blößen
Vor Gottes- und Mammonsgraden-Größen
Hoch über dem Glend, dem mannigfalt'gen,
Aus den Wolken nur „domern“ die
„Geistgewalt'gen“.

Böse folge.

Mein Mann kommt sehr oft schwankend
nach Hause und dann wundert er sich, daß
meine Grundzüge auch schwankend werden.

Splitter.

Wie die Dichter auf dem Flügel-
pferd streben die Utopisten auf einem
geflügeltten Esel zur Höhe . . .